

und Verschlagenheit. Von Unschuld und Laster, würde ich am liebsten sagen, aber ich schätze diese Worte nicht und wende sie nur den Geschworenen gegenüber an.

Sie war mager und sah ungesund aus, wie alle Mädchen ihres Alters, die in Paris leben und sich nicht richtig pflegen können. Wie kam ich auf den Gedanken, dass sie bestimmt schmutzige Füße hatte?

»Haben Sie eine gerichtliche Vorladung?«

»Ich werde sie bestimmt bekommen.«

Sie wollte auf mich Eindruck machen. Ich bin sicher, dass sie die Beine absichtlich so übereinanderschlug, dass ich ihre Schenkel sehen konnte. Sie hatte sich im Wartezimmer frisch geschminkt, und es sah unbeholfen und übertrieben aus, wie bei einer Prostituierten von der billigsten Sorte oder einer kleinen Landpomeranze, die erst vor kurzem in Paris gelandet ist.

»Sobald ich in mein Hotel zurückkehre, werde ich sicher verhaftet, und wahrscheinlich haben schon alle Polizisten auf Streife meine Personenbeschreibung.«

»Und da wollten Sie mich lieber *vorher* sprechen?«

»Natürlich! Hinterher wäre es zu spät.«

Ich begriff nicht, wie sie das meinte, und begann neugierig zu werden. Aber gerade das wollte sie wohl, und ich sah ein verstohlenes Lächeln über ihre schmalen Lippen huschen.

Ich ging es auf gut Glück an.

»Ich nehme an, Sie sind unschuldig?«

Sie hatte jene Bemerkung über mich gelesen, denn wie aus der Pistole geschossen, kam die Antwort:

»Wenn ich unschuldig wäre, so wäre ich nicht hier.«

»Weshalb sucht man Sie?«

»Raubüberfall.«

Sie sagte es, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Bewaffnet?«

»Wie denn sonst?«

Ich habe mich daraufhin etwas bequemer in meinen Sessel gesetzt, so wie immer das Kinn in die linke Hand gestützt und, während ich mit der rechten auf einen Block Worte und Figuren kitzelte, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt und sie prüfend angeblickt.

»Erzählen Sie.«

»Was?«

»Alles.«

»Ich bin neunzehn Jahre alt.«

»Ich hätte Sie gerade mal für siebzehn gehalten.«

Ich wollte sie absichtlich kränken, ich weiß selbst nicht, warum. Schon bei dieser ersten Begegnung standen wir uns wie Gegner gegenüber. Sie forderte mich heraus, und ich forderte sie heraus. In diesem Augenblick waren unsere Chancen noch ungefähr gleich.

»Ich bin in Lyon geboren.«

»Und weiter?«

»Meine Mutter ist weder Putzfrau noch Fabrikarbeiterin, noch Prostituierte.«

»Warum sagen Sie das?«

»Weil das doch gewöhnlich der Fall ist, oder?«

»Sie lesen Schundromane?«

»Ich lese nur Zeitung. Mein Vater ist Lehrer, und meine Mutter war vor ihrer Heirat bei der Post angestellt.«

Sie schien auf eine Entgegnung zu warten und war einen Augenblick verwirrt, dass sie ausblieb.

»Ich habe bis zu meinem sechzehnten Lebensjahr die Schule besucht, meine Abschlussprüfung bestanden und dann ein Jahr lang als Stenotypistin bei einer Transportfirma in Lyon gearbeitet.«

Ich hatte mich entschieden, sie nicht zu unterbrechen.

»Eines Tages habe ich beschlossen, mein Glück in Paris zu versuchen. Meinen Eltern gegenüber habe ich behauptet, dass ich auf eine schriftliche Bewerbung hin in Paris eine Stellung gefunden hätte.«

Ich schwieg weiter.

»Interessiert Sie das nicht?«

»Fahren Sie fort.«

»Ich hatte keine Arbeit, habe mich aber trotzdem durchgeschlagen, da ich, wie Sie sehen, ja noch lebe. Möchten Sie wissen, wie?«

»Nein.«

»Ich will es Ihnen trotzdem sagen. Auf jede Art, mit allen Mitteln.«

Ich blieb stumm, und sie wiederholte:

»Mit allen Mitteln! Verstehen Sie?«

»Und weiter?«

»Dann habe ich Noémie kennengelernt, die sich jetzt irgendwo hat schnappen lassen und im Augenblick wohl noch verhört wird. Da die Polizei weiß, dass wir beide an dem Überfall beteiligt waren, und auch herausbekommen wird, wenn es nicht schon jemand

verraten hat, dass wir ein Hotelzimmer geteilt haben, werden sie dort auf mich warten. Kennen Sie das Hôtel Alberti in der Rue Vavin?«

»Nein.«

»Dort haben wir gewohnt.«

Mein Verhalten begann sie so nervös zu machen, dass sie allmählich ihre Sicherheit verlor. Ich gab mich absichtlich behäbig und gleichgültig.

»Sind Sie immer so?«, bemerkte sie ärgerlich. »Ich dachte, es ist Ihre Aufgabe, Ihren Klienten zu helfen.«

»Dazu muss ich erst wissen, wie ich Ihnen helfen kann.«

»Ich denke, indem Sie uns beide herauspauken!«

»Sprechen Sie weiter.«

Sie zögerte, zuckte mit den Schultern und fuhr dann fort:

»Ich will's versuchen. Wir hatten es schließlich beide satt.«

»Was?«

»Wollen Sie Einzelheiten hören? Mir macht es nichts aus, und wenn Sie widerliche Geschichten mögen ...«

Verachtung und Enttäuschung klangen aus ihrer Stimme. Da kam ich ihr zum ersten Mal entgegen, weil ich mich ihr gegenüber doch etwas zu hart fand.

»Wer hat die Idee mit dem Raubüberfall ausgeheckt?«

»Ich. Noémie ist zu dumm, um auf Ideen zu kommen. Sie ist ein liebes Mädchen, aber sie hat das Gehirn eines Spatzen. Beim Zeitunglesen ist mir der Gedanke gekommen, dass wir mit etwas Glück auf einen Schlag für Wochen, ja, vielleicht für Monate aus unserer Misere herauskommen könnten. Ich bummle oft abends in der Nähe der Gare Montparnasse herum, und so kenne ich das Viertel allmählich. In der Rue de l'Abbé-Grégoire ist mir ein Uhrmachersgeschäft aufgefallen, das jeden Abend bis neun oder zehn geöffnet hat.

Es ist ein schlecht beleuchteter, enger Laden. Im Hintergrund sieht man eine Küche, in der eine alte Frau strickt oder Gemüse putzt und dabei Radio hört.

Der Uhrmacher, ebenso alt wie sie und kahlköpfig, arbeitet dicht am Schaufenster mit einer schwarz eingefassten Lupe vor dem Auge, und ich bin unzählige Male dort vorbeigegangen, um die beiden zu beobachten.

Die Straße selbst ist ebenfalls schlecht beleuchtet, und in der Nähe sind keine weiteren Geschäfte ...«

»Womit waren Sie bewaffnet?«

»Ich habe mir eine Spielzeugpistole gekauft, die einer richtigen aufs Haar gleicht.«

»War das gestern Abend?«

»Vorgestern. Mittwoch.«

»Erzählen Sie weiter.«

»Kurz nach neun haben wir den Laden betreten, und Noémie hat gesagt, ihre Uhr müsse repariert werden. Ich stand dicht bei ihr und war ein wenig unruhig, weil ich die Alte in der Küche nicht sah. Ich war deswegen sogar nahe daran, unseren Plan aufzugeben, aber als sich dann der Mann über die Uhr meiner Freundin beugte, habe ich ihm meine Pistole vorgehalten und gesagt:

›Das ist ein Überfall. Machen Sie keinen Lärm. Geben Sie Ihr Geld heraus, und ich werde Ihnen nichts tun.«

Er hat gemerkt, dass ich es ernst meinte, hat die Kassenschublade geöffnet, während Noémie, wie ausgemacht, alle Uhren an seinem Arbeitstisch zusammenraffte und in ihre Manteltasche stopfte.

Ich streckte gerade die Hand nach dem Geld aus, als ich spürte, dass jemand hinter mir stand. Es war die Alte, in Hut und Mantel. Ich weiß nicht, woher sie gekommen ist. Jedenfalls begann sie auf der Türschwelle um Hilfe zu rufen.

Mein Revolver schien ihr keinen Schrecken einzujagen. Sie versperrte mir den Weg mit ausgebreiteten Armen und schrie:

›Diebe! Mörder! Hilfe!«

In diesem Augenblick sah ich die Kurbel, mit der der eiserne Laden hinauf- und heruntergelassen wird. Ich habe sie gepackt, mich auf die Alte gestürzt und Noémie zugerufen:

›Lass uns verschwinden!«

Ich habe auf die Alte losgeschlagen, die auf den Gehweg gefallen ist. Wir mussten über sie hinwegsteigen. Dann sind wir in verschiedene Richtungen fortgerannt.

Wir hatten ausgemacht, wenn wir uns trennen müssten, würden wir uns in einer Bar in der Rue de la Gaîté wieder treffen, aber ich bin über eine Stunde herumgelaufen und schließlich sogar mit der Metro bis zum Châtelet gefahren, bevor ich dorthin ging. Ich habe Gaston an der Bar gefragt:

›War meine Freundin hier?«

›Ich habe sie heute Abend nicht gesehen«, hat er geantwortet.

Einen Teil der Nacht habe ich draußen verbracht, und gegen Morgen bin ich ins Hotel zurückgegangen, aber auch dort war Noémie nicht. Ich habe sie seitdem nicht wiedergesehen. Gestern Morgen stand in der Zeitung eine kurze Meldung von dem Überfall. Die Frau des Uhrmachers ist an der Stirn und am Auge verletzt. Man hat sie ins Krankenhaus gebracht.

Weiter ist nichts darüber berichtet worden, weder gestern Abend noch heute früh. Es hat auch nirgends gestanden, dass die Tat von zwei Frauen verübt worden ist.

Das kommt mir komisch vor. Ich bin in der letzten Nacht nicht im Hotel gewesen, und als ich gegen Mittag in die Bar in der Rue de la Gaîté gehen wollte, habe ich zwei Kriminalbeamte in Zivil bemerkt.

Ich habe den Kopf weggedreht und bin weitergegangen. Von einem Bistro in der Rue de Rennes aus, wo mich keiner kennt, habe ich Gaston angerufen.«

Ich hörte immer noch stumm zu, ohne das Interesse zu zeigen, das sie erwartete.

»Sie haben ihm offenbar ein Foto von Noémie gezeigt, so eins, wie man es von Verhafteten macht. Sie haben ihn gefragt, ob er sie kennt. Als er das bejahte, wollten sie wissen, ob er ihre Freundin ebenfalls kenne, und er hat gesagt: ›Ja, die auch‹, aber er wisse nicht, wo die beiden wohnten. Die gleichen Fragen haben sie bestimmt in allen Bars in der Gegend und in den Hotels gestellt. Ich habe Gaston, mit dem wir gut befreundet sind, angefleht, mir einen Gefallen zu tun, und er hat sich dazu bereit erklärt.«

Sie sah mich an, als müsste ich nun endlich alles begreifen.

»Und, weiter«, sagte ich, immer noch kühl.

Ich weiß nicht, warum ich ein wenig wütend auf sie war, aber ich war es.

»Wenn man ihn noch einmal vernehmen wird, was bestimmt geschieht, wird er sagen, wir wären beide am Abend zur Zeit des Überfalls bei ihm in der Bar gewesen. Er wird Gäste aufreiben, die das bestätigen können. Aber davon weiß Noémie noch nichts, und sie muss es unbedingt erfahren. Wie ich sie kenne, hat sie die Polizisten nur trotzig angesehen und geschwiegen. Aber Sie, als unser Anwalt, dürfen sie besuchen und können ihr sagen, wie sie sich zu verhalten hat. Sie könnten auch alle Einzelheiten mit Gaston absprechen, den Sie bis zwei Uhr morgens in seiner Bar antreffen. Ich habe ihn telefonisch darauf vorbereitet. Im Augenblick kann ich Ihnen kein Geld geben, weil ich keins habe, aber ich weiß, dass Sie gelegentlich jemanden umsonst verteidigt haben.«

Und ich glaubte, schon alles zu kennen, alles gesehen, alles gehört zu haben.

Ich spürte, dass sie noch etwas auf dem Herzen hatte, dass sie noch etwas sagen oder tun wollte, was ihr plötzlich schwierig erschien. Fürchtete sie, ihr Schachzug könne misslingen, den sie offenbar ebenso sorgfältig vorbereitet hatte wie den Überfall?

Ich sehe sie wieder vor mir, wie sie blasser wurde, aufstand, sich bemühte, siegessicher zu lächeln und mit Verve ihren Trumpf auszuspielen. Ihr Blick schweifte durch das Zimmer und blieb an der einzigen Stelle meines Schreibtischs hängen, die nicht mit Akten bedeckt war. Dort lehnte sie sich zurück, hob ihren Rock und murmelte:

»Nutzen Sie die Gelegenheit, ehe man mich ins Gefängnis steckt.«